Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 6

Artikel: Eine Winterfahrt nach Wien und Budapest [Schluss]

Autor: Bütikofer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

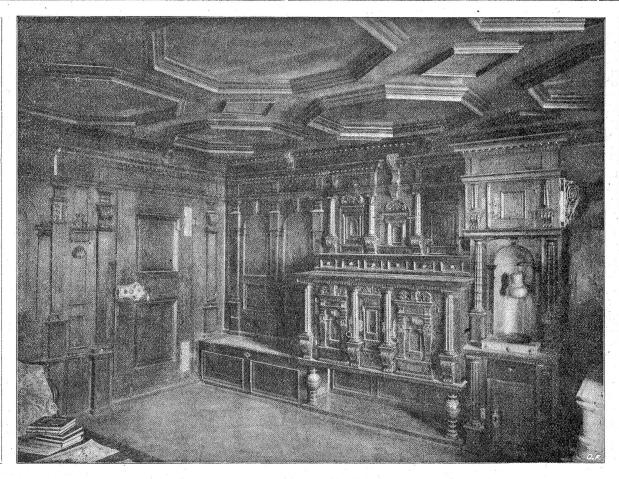
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Fankhausersche "Grosshaus" in Burgdorf, Prunkgimmer im erften Stock-

Fankhauser entstammte ursprünglich Trub und der Name kommt wohl von dem Hofe Fankhaus in dieser Gemeinde her. In Burgdorf tamen bie Fankhauser zu hohen Ehrenstellen und mehrmals bekleidete ein Fankhauser das Ehrenamt eines Benners oder das eines Bürgermeisters. Das "Großhaus" wurde wahrscheinlich im Jahre 1629 begonnen. Vollendet wurde es vom Sohne des erwähnten David Fankhauser, von Jakob Fankhauser, Hauptmann im ersten Villmergerkrieg von 1656. Eine Fliese des Festsaals trägt das Datum 1633. In seinem Aeußern ist der Bau einfach und massig, aber das Innere birgt einen außerordentlich reichen Schmud. Da ist vor allem das Prunkzimmer im ersten Stodwerk zu nennen (Fig. 3). Es weist ein reiches Re-naissancegetäfer, eine großzügig profitierte Kassettendecke aus dem Jahre 1636 und ein prächtig geschnitztes Büfett auf. Es zeugt von ichonem Wohlftand des Erbauers, aber auch von einem durchgebildeten Runstsinn. Im dritten Stodwerk war weiland ein großer und reich bemalter Fest-saal, der jetzt zum Teil verbaut ist. Die Balkendecke zeigt inmitten von Relief-Medaillons mit Röpfen aus der griechischen Mythologie einen von einem Engel gehaltenen, mit einem Blätterfranz eingefaßten Wappenschild, das Allianswappen von Hauptmann Iakob Fankhauser (1605 bis 1657) und seiner Frau Maria Ienner. Auch in andern Zimmern findet sich noch die ursprüngliche Bema'ung, hellblaue Deden mit indischroten Einfassungen und weißem Sternendekor. Diese Malerei war im 17. Jahrhundert beliebt. Das Dachgeschoß im vierten Stock diente lange als Getreidespeicher und heist noch jett ,,, Speicher". Das Erdgeschoß wurde hauptsächlich zu Magazinen verwendet, mit Ausnahme der Südseite, wo sich die zwei Comptoirs befanden. Die Besitzer des "Großhauses" waren fat ale oro e Raufleute, Tuch= und Weinhändler. Schon Jakob Fankhauser, der den

Umbau vollendete, wird Tuch- und Weinhändler genannt. Für einen Weinhändler eignete sich der Bau auch vorzüglich, besität er doch gewaltige Rellereien, die zugleich die besten von Burgdorf sein sollen. Zu einem größeren Geschäftshaus wurde das Großhaus jedenfalls in der Mitte des 18. Jahr-hunderts, als die Gebrüder Fankhauser die älteste Burg-borfer Leinwandhandlung gründeten. 1859 bezog dann die Firma Fankhauser den Neubau an der Bernstraße, nun Hrn. Scheitlin gehörend, und das Erdgeschoß wurde für die Buchhandlung Langlois umgebaut, die die Räume 1860 bezog (nicht 1832, wie es im "Bürgerhaus" irrtümlich heißt) und seither darin verblieb. Interessant ist der gedeckte Hof des Hauses auf der Südseite. Er führt zu dem in der Mitte des Gebäudes besindlichen Treppenturm, der auf zwei Seiten jedes Stockwerkes mit offenen Gallerien versehen ist. Das "Großhaus" besindet sich noch jeht im Besihe der Familie Fankhauser.

Sehr beachtenswert sind auch die Häuser der Ostseite der Hohe Gasse gegenüber dem "Großhaus" (Fig. 1). Die Große Apotheke ließ 1745 Andreas Grimm erstellen. Weiter unten folgt die "Hohe Laube". Hier hat das älteste Haus die Iahrzahl 1487.

Eine Winterfahrt nach Wien und Budapest.

Bon Ernst Bütikofer, Bern. (Schluß.)

Wer übrigens mit schweizerischem Gelde reisen kann, findet in Wien alles spottbillig. Im Riederkeller, der mir insofern in angenehmer Erinnerung ist, als ich dort zum Doktor promoviert wurde ("was wünscht der Herr Doktor zu speisen?"), bezahlte ich für ein Abendessen, bestehend aus Suppe, Brot, einen ganzen gebackenen Kalbssuz und Kartoffelsalat nur 35 Kronen, also zirka 65 Cts. Eine Tramwansahrt von einem Ende der Stadt zum andern kommt auf nur 3 Kronen zu stehen, also zirka 5 Cts. Auf einer solchen Fahrt sah ich übrigens das erste Strumpssanatorium. Das ist nun nicht etwa eine Heilanstalt, von einem Doktor Strumpf geseitet, sondern ein Laden, worin deselte Strümpfe geslickt werden!

Die Peine sind noch im Steigen. Aber man beunruhigt sich deswegen nirgends. Die Bedürftigen können sich schon seit vielen Monaten nur die zum Leben absolut erforderlichen Dinge leisten und den Reichen ist eine Preis= steigerung auch egal. Denn sie haben es. Ueberhaupt ist das Interesse für allgemeine Fragen recht gering in Wien. Man hat anscheinend zuviel an sich selbst zu denken. Ich machte umsonst eine Fahrt nach Schonbrunn, weil man mir fa'sch'iter= weise sagte, das dortige technische Museum sei geöffiet. In Berkehrsbureau wurde mir gesagt, die lette "Ciektrische" nach Pregburg fahre un halb acht Uhr ab. Auf dem Bahnhof aber stellte es sich heraus, daß dieser Zug nicht bis Pregburg fuhr. Dagegen sollte nach dem letten Rursbuch, das mir wenige Stunden vorher auf dem Verkehrs-bureau eingehändigt wurde, etwas nach 7 Uhr auf dem Ostbahnhof noch ein Zug nach Pretburg abgehen. Also schnell in die O-Bahn! Ankunft rechtzeitig. Aber der Zug fuhr nicht, weil er schon vor einizer Zeit unterdrückt wurde. Moral: Man ist angeschmiert, wenn man sich auf die Leute verläßt. Man ist angeschmiert, wenn man sich auf das Rursbuch verläßt!

Am andern Morgen aber kam ich doch nach Preßeburg oder besser nach Bratislava, wie die neue tschechossowakische Bezeichnung heißt. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich erst kurz vor der Abfahrt aus der Schweiz erfuhr, daß Preßburg nunmehr der Tschechossowakei angeshört, und mir erst in letzter Stunde das Paßwisum kessorgen konnte. Es ist heute überhaunt ratsam, ohne allerneueste Europakarte keine Reise mehr zu unternehmen.

Bratislana hat mir nicht imponiert. Im Ba'nho' lauter tschechische Inschriften. Kein Wort deutsch. Allee tschechisch. Man merkte sofort den Druck aus Braz. Außerhalb des Bahnhofes aber hört glücklicherweise die Mach' der Regierung in Braz auf. Da kann man noch an der meisten Verkaufsmagazinen deutsche Inschriften lesen. Und die Leute. die auf eine deutsche Anrede nicht reagieren, sind sehr selten.

Mehrere Deutsche haben sich bei mir lebhaft über die Unterdrüdung der deutschen Sprache durch die Tschecher beklagt. Wo die Deutschen nicht einen Prozentsat von mindeltens 20 ausmachen, wird eine Ortschaft ohne weiteres als tschechisch erklärt, mit dem Erfolg, daß in solchen Städter u. a. Deutschsprechende vom Telephonamt nicht bedient werden. Valutascherze gibt es übrigens in Prezburg eben falls. Die Dampserfahrt erster Klasse Wien-Burg eigt kost 500 Kronen. Wer aber nicht in Wien, sondern erst in Prezburg einsteigt, also zirka 50 Kilometer weniger fährt bezahlt 180 tschechossowalische Kronen was über 900 österreichischen Kronen entspricht! Kein Wunder, daß viele die Bahnfahrt nach Wien nicht scheuen und dort das Schiff besteigen, kommen sie doch trozdem noch billiger weg.

In Brisburg wu'rte übrigens niemand, wann das Schi'f abfuhr. Der Zimmerherr schiëtte mich schon um 9 Uhr nach dem Landungssteg. Nach dem falschen! Von dort wurde ich nach dem richtigen gesandt mit dem Bemerken, das Schiff fahre um halb elf. Als ich dann die Fahr arte löste, sagte die Schalterdame, man fahre um 10 Uhr ab. Auf meinen Einwand, es sei ja bereits eine Viertelstunde mehr, wurde mit erwidert, heute habe man Verspätung, man fahre vielsleicht um elf Uhr, vielseicht aber auch um 12 Uhr ab!

Um 12 Uhr ging es fort. Die Fahrt war überaus eintönig und mit den schönen und interessanten Streden

kam auch das nächtliche Dunkel. In der zweiten Klasse wurden alle Lichter gelöscht. Kohlenmangel! In der ersten Klasse aber brannte elektrisches Licht in geradezu verschwenderischer Fülle. Eine Musikapelle fand sich ein und ließ den ersten Walzer vom Stapel nach der sattsam bekannten Weise: "Mausi, sei süh!"

Frühmorgens 1½ Uhr Ankunft in Budapest, scharfe Paß- und Zollrevision und dann auf die Zimmersuche. Die verschiedenen fremden Militärmissionen haben die Zimmers not in der ungarischen Hauptstadt besonders groß gemacht. In zwei Hotels sprachen wir umsonst vor. Einize Telephongespräche waren ebenfalls erfolglos. Da sagte mein Rutscher: "Ich will Ihnen ein Zimmer verschaffen. Sie bezahlen dem Portier 100 Kronen und er wird ein Zimmer für Sie haben." Gesazt, getan. Der Portier sieß sich ohne weiteres erweichen (für 100 Kronen darf man doch etwas verlangen!) und hatte ein Zimmer, das — nebenbei gesagt — nur 35 Kronen kostet!

In Ungarn scheint das Leben erheblich billiger zu sein als in Wien, ist doch Ungarn mehr Agrarstaat als Oesterreich. Ich spesse im feinsten Restaurant der Stadt, im Astoria. Menu: Suppe. Omelette mit Fleischeinlage, Schweinebraten nach ungarischer Art. Scholola etorte, drei weiße Brötchen, eine Flasche Mineralwasser und eine halbe Flasche Tokaner. Das alles kostete 163 Kronen. in schweizerischer Währung also nicht einmal Fr. 2.50. In Ungarn freilich sind es eben 163 Kronen!

Die Schnellzüge ermöglichen in Desterreich wie in Undarn noch eine ziemlich regelmätige und puntliche Beförderung. Uebel daran ist aber derjenize, der einen Bersonenzug benühen muz. Er fährt einmal ab und kommt einmal an aber was darwischen liegt, gleicht einer Ziehharmonika! Wagenmater'a' aubem gang miberabel. Sonar in Erstklaswagen sind bis weilen die Glasfenster zum Teil durch Holzbretter ersett. Früh morgens um 3 Uhr kamen wir auf der Rückreise in Raab an, wo umgestiegen werden mußte. Auf dem ganzen Bahnhof brannte auch nicht ein inziges Licht und das Restaurant erster Rlasse empfing eine ganze Beleuchtung durch zwei Kerzenstümpchen die auf em Büfett aufgestellt waren. Im Dunkeln mußten wir en Wienerun suchen, im Dunkeln die einzelnen Rupee-'üren des Erstklaßwagens öffnen und mit der Sand die Sike abtasten, denn auch nar nichts war beleuchtet. Man ätte da ruhig einen Menschen ermorden können, ohne daß s in diesem rabenschwarzen Dunkel bemerkt worden ware. Zum Glüd aber hat die Krone einen so geringen Wert - das sage ich hier ohne jede Ironie — daß sich Raubmorde in Ungarn momentan nicht lohnen!

Die Leitha, welche Oesterreich von Unaarn trennt und in Cisleithanien und ein Transleithanien schafft, ist übrigens in aanz unscheinhares Führen dem sogar der Birig Konsturenz machen könnte. Diesseits alles ungarisch die unentbehrischen Inschriften Ferfiak (Männer) und Nök Frouen). Zwischen dem ungarischen Nök und unsern "Nögseli" scheint mir übrigens ein gewisser Zusammenhang zu hestehen. Sei es. daß wir in alten Zeiten unsere "Nögaeli" aus Ungarn holten, sei es, daß einst die Ungarn, von der Reisen dieser "Nöggeli" entzückt, einige nach Transleithanien verpflanzten!

Eine schwache Viertelstunde zu Fus führte nach dem Bahnhof zu Bruck, von wo ein Hamstererzug uns nach Wien brachte.

Nach Wien wollen Sie! — Jett?" — meinte eine a'te Dame auf der Hinrelse im Zun zu mir — "iett ist es sehr traurig in Wien!" Ich klärte die gute Frau aus, das es mir nicht um das soziale. sondern um das künsterische Wien zu tum sei. Dieses Wien ist Wien geblieben. Dieses Wien hat den Wandel der Zeiten überstanden und ist und bleibt eine prächtige Offenbarung für ieden, den der Zug zum erstenmal nach der Donaustadt führt.